



SUNA UND DER STERNENSTAUB- ZAUBER

Es war einmal ein kleines Mädchen namens Luna, das in einem kleinen Dorf am Rande eines dichten Waldes lebte. Luna liebte die Nacht, denn dann funkelten die Sterne am Himmel wie tausend winzige Lichter. Ihre Lieblingsbeschäftigung war es, aus ihrem Fenster zu schauen und sich Geschichten über die funkelnden Sterne auszudenken. Ihre Eltern nannten sie liebevoll „der kleine Nachtfalter“, weil sie nachts so lebendig wurde und mit ihren großen, leuchtenden Augen den Himmel bestaunte.

Eines Abends, als die Sonne gerade hinter den Hügeln verschwunden war und der Himmel in ein tiefes Blau getaucht wurde, bemerkte Luna etwas Seltsames. Ein besonders heller Stern am Himmel begann zu flimmern und glänzte plötzlich in den schönsten Farben des Regenbogens. Sie rieb sich die Augen, um sicherzugehen, dass sie sich nicht getäuscht hatte. Doch der Stern glänzte weiterhin in all den Farben, die sie je gesehen hatte. „Wie schön du bist,“ flüsterte Luna fasziniert. Plötzlich fiel ein einzelner Funke von dem Stern herab und schwebte langsam in Richtung ihres Fensters. Luna sprang auf und öffnete das Fenster weit. Der Funke flog direkt zu ihr und landete vorsichtig auf ihrer ausgestreckten Hand.

Es war kein normaler Funke. Als Luna ihn genauer betrachtete, erkannte sie, dass es ein winziges Stück Sternenstaub war, das in ihrem Zimmer leicht zu glühen begann. In diesem Moment hörte sie eine sanfte, melodische Stimme.

„Luna, du bist auserwählt, uns zu helfen. Der Himmel braucht dich.“

Luna schaute sich verwirrt um, doch sie konnte niemanden sehen. „Wer spricht da?“ fragte sie zaghaft.

„Ich bin Polaris, der höchste Stern am Nordhimmel,“ erklang die Stimme erneut. „Ein wichtiges Stück des Himmels, der Sternenstaub, wurde gestohlen. Ohne ihn können die Sterne nicht mehr richtig leuchten, und bald wird die Nacht dunkel und leer sein.“

Luna spürte, wie ihr Herz schneller schlug. Sie liebte die Sterne über alles und konnte sich eine Welt ohne ihr sanftes Leuchten nicht vorstellen. „Wie kann ich helfen?“ fragte sie entschlossen.

„Du bist mutig, Luna,“ antwortete Polaris. „Du musst dich auf eine Reise begeben und den verlorenen Sternenstaub finden. Er wurde von einem neugierigen Windhauch in das verborgene Land der Träume geweht. Nur ein reines Herz wie deines kann ihn zurückbringen.“

Luna wusste nicht genau, was das bedeutete, aber sie war bereit, alles zu tun, um den Sternen zu helfen. Polaris erklärte ihr, dass sie den Sternenstaub nur finden könne, wenn sie den Weg zu den Traumfeldern durchschritt – ein geheimnisvoller Ort, der sich zwischen der Welt der Wachenden und der Welt der Schläfer befand.

„Schließe die Augen, Luna, und lass dein Herz den Weg weisen,“ sagte Polaris sanft. Luna tat, wie ihr geheißen, und kaum hatte sie die Augen geschlossen, spürte sie einen warmen Windhauch, der sie umspielte. Sie öffnete die Augen wieder und stellte fest, dass sie sich nicht mehr in ihrem Zimmer befand.

Um sie herum erstreckte sich eine weite, funkelnde Landschaft. Der Boden schimmerte wie Perlmutter, und überall wuchsen Pflanzen, die im Mondlicht glänzten. Am Himmel leuchteten die Sterne heller als je zuvor, doch einige von ihnen flimmerten schwach – wahrscheinlich, weil ihnen der Sternenstaub fehlte.

„Wo bin ich?“ fragte Luna staunend.

„Du bist in den Traumfeldern,“ erklang eine neue, fröhliche Stimme. Luna drehte sich um und sah ein kleines, leuchtendes Wesen, das wie eine Mischung aus einem Schmetterling und einer Fee aussah.

„Ich bin Mira, die Hüterin der Traumfelder. Polaris hat mich geschickt, um dir zu helfen.“

„Hallo, Mira,“ sagte Luna freundlich. „Ich bin hier, um den verlorenen Sternenstaub zu finden. Kannst du mir zeigen, wo ich suchen muss?“

Mira flatterte aufgeregt um Luna herum. „Das wird nicht so einfach sein. Der Sternenstaub wurde vom Windhauch der Träume fortgetragen und hat sich in den fernen Nebelbergen verfangen. Um dorthin zu gelangen, musst du drei Aufgaben lösen.“

Luna nickte entschlossen. „Welche Aufgaben sind das?“

„Zuerst musst du den Fluss der verlorenen Träume überqueren,“ erklärte Mira. „Danach musst du die Rätsel der flüsternden Bäume lösen. Und zuletzt gilt es, den Nebel der Zweifel zu durchdringen. Aber keine Sorge, ich werde dich begleiten!“

Gemeinsam machten sich Luna und Mira auf den Weg. Nach kurzer Zeit erreichten sie den Fluss der verlorenen Träume. Das Wasser glitzerte in allen Farben des Regenbogens, und Luna konnte darin Bilder sehen – Bilder von Dingen, die Menschen sich einst gewünscht, aber vergessen hatten.

„Wie sollen wir den Fluss überqueren?“ fragte Luna.

„Du musst das Geheimnis des Flusses lösen,“ erklärte Mira. „Er wird dir eine Frage stellen, und wenn du die richtige Antwort findest, bildet sich eine Brücke aus Sternenlicht.“

Luna kniete sich an das Ufer des Flusses und lauschte aufmerksam. Nach einem Moment erklang eine tiefe, ruhige Stimme aus dem Wasser: „Was ist das Kostbarste, das ein Mensch besitzen kann, das man aber nicht sehen oder anfassen kann?“

Luna dachte einen Moment nach. Sie erinnerte sich an die Geschichten, die ihre Eltern ihr immer erzählt hatten, und sagte schließlich: „Es ist die Liebe.“

Kaum hatte sie die Worte ausgesprochen, begann das Wasser zu glitzern, und eine schmale Brücke aus Sternenlicht entstand. Mira flatterte aufgeregt umher. „Du hast es geschafft, Luna! Komm, lass uns hinübergehen.“

Luna trat vorsichtig auf die Brücke und folgte Mira. Auf der anderen Seite des Flusses angekommen, fühlte sie sich erleichtert, doch sie wusste, dass noch zwei Aufgaben vor ihr lagen.

Weiter ging es durch die funkelnde Landschaft, bis sie zu einem Wald aus hohen, silbrig glänzenden Bäumen kamen. Die Bäume hatten lange, flüsternde Zweige, die sich sanft im Wind wiegten.

„Das sind die flüsternden Bäume,“ erklärte Mira. „Sie werden dir drei Rätsel stellen. Wenn du sie alle löst, zeigen sie uns den Weg zu den Nebelbergen.“

Luna trat mutig vor und hörte, wie die Bäume leise miteinander flüsterten. Dann stellte der erste Baum sein Rätsel: „Ich bin etwas, das immer vor dir liegt, aber nie erreicht werden kann. Was bin ich?“

Luna überlegte kurz und antwortete: „Die Zukunft.“

Der Baum begann sanft zu leuchten und neigte seine Zweige dankbar. Dann stellte der zweite Baum sein Rätsel: „Ich habe viele Blätter, doch ich bin kein Baum. Was bin ich?“

Luna musste lächeln. „Ein Buch,“ antwortete sie.

Auch der zweite Baum begann zu leuchten. Nun stellte der dritte Baum sein Rätsel: „Je mehr du von mir nimmst, desto größer werde ich. Was bin ich?“

Dieses Rätsel war schwieriger, doch Luna erinnerte sich an die Spiele, die sie oft mit ihren Freunden gespielt hatte. „Ein Loch,“ sagte sie schließlich.

Alle drei Bäume leuchteten hell auf, und ihre Zweige formten einen leuchtenden Pfad. Mira klatschte begeistert in ihre kleinen Hände. „Du bist wirklich gut, Luna! Jetzt müssen wir nur noch den Nebel der Zweifel durchqueren.“

Luna atmete tief durch. Sie war erleichtert, dass sie die beiden ersten Aufgaben gelöst hatte, doch sie wusste, dass die letzte Herausforderung die schwierigste sein würde. Gemeinsam mit Mira folgte sie dem leuchtenden Pfad, der sie immer weiter in die Ferne führte.

Der Pfad endete vor einer riesigen Wolkenwand, die in einem sanften, schimmernden Nebel lag. „Das ist der Nebel der Zweifel,“ erklärte Mira leise. „Er ist heimtückisch, denn er flüstert dir Dinge ins Ohr, die dich verunsichern sollen. Du musst deinem Herzen vertrauen und weitergehen, auch wenn der Nebel versucht, dich aufzuhalten.“

Luna spürte, wie ihre Knie leicht zitterten, doch sie nickte entschlossen. „Ich schaffe das,“ sagte sie und ging mutig auf den Nebel zu. Kaum war sie eingetreten, hörte sie eine leise, unheimliche Stimme: „Warum denkst du, dass du den Sternen helfen kannst? Du bist doch nur ein kleines Mädchen. Kehre um, bevor du dich verirrst.“

Luna blieb stehen und atmete tief durch. Sie erinnerte sich an die Worte von Polaris: „Lass dein Herz den Weg weisen.“ Sie schloss die Augen, legte eine Hand auf ihr Herz und machte einen Schritt nach dem anderen.

Der Nebel wurde dichter, und die Stimmen wurden lauter. „Du wirst scheitern“, flüsterten sie. „Gib auf!“ Doch Luna konzentrierte sich auf das leise Pochen ihres Herzens und dachte an die funkelnden Sterne, die ihre Hilfe brauchten.

Plötzlich spürte sie eine warme Brise, die den Nebel um sie herum auflöste. Sie öffnete die Augen und sah, dass sie auf einer weiten Lichtung stand. Vor ihr lag eine schimmernde, goldene Truhe.

Die goldene Truhe glitzerte im sanften Licht der Sterne, und Luna spürte, dass sie am Ende ihrer Reise angekommen war. Mira flatterte aufgeregt um die Truhe herum. „Das muss sie sein! Der Sternenstaub ist hier drin!“ rief sie begeistert.

Vorsichtig trat Luna näher und legte ihre Hände auf den Deckel der Truhe. Sie spürte eine wohlige Wärme, die von der Truhe ausging, und langsam hob sie den Deckel an. Ein strahlendes Licht drang heraus, und in der Truhe lag eine schimmernde Wolke aus feinem, funkelndem Sternenstaub. Er glitzerte in allen Farben des Regenbogens und schien zu singen, als würde er sich freuen, endlich gefunden worden zu sein.

„Du hast es geschafft, Luna!“ sagte Mira stolz. „Der Sternenstaub ist gerettet!“

Luna lächelte und nahm vorsichtig eine Handvoll des glänzenden Staubs heraus. „Wie bringen wir ihn jetzt zurück zu den Sternen?“ fragte sie.

In diesem Moment erschien ein heller Lichtstrahl am Himmel, und Polaris' Stimme erklang erneut: „Luna, du hast uns allen bewiesen, dass Mut und ein reines Herz die dunkelsten Zweifel überwinden können. Streue den Sternenstaub in den Himmel, und er wird seinen Weg zu den Sternen finden.“

Luna drehte sich zum Himmel, der nun wieder klar und voller funkelnder Sterne war. Mit beiden Händen nahm sie den Sternenstaub aus der Truhe und warf ihn in die Luft. Der Staub stieg auf und begann sofort, wie kleine leuchtende Funken zu den Sternen emporzusteigen. Jeder Funke fand seinen Platz am Himmel, und die Sterne begannen heller zu leuchten als je zuvor.

Mira sah staunend zu, wie der Himmel in neuem Glanz erstrahlte. „Es ist wunderschön!“ flüsterte sie.

Als der letzte Funke des Sternenstaubs verschwunden war, spürte Luna eine sanfte Brise, die sie umspielte.

Plötzlich stand sie wieder in ihrem Zimmer am offenen Fenster. Der Himmel war klar, und die Sterne funkelten friedlich.

„War das alles ein Traum?“ fragte sich Luna leise. Doch als sie ihre Hand betrachtete, sah sie, dass noch ein winziges bisschen Sternenstaub daran klebte und sanft glitzerte. Sie lächelte und wusste, dass das Abenteuer wirklich geschehen war.

Von diesem Abend an war Luna noch mehr von den Sternen fasziniert. Sie erzählte niemandem von ihrem Abenteuer, aber jedes Mal, wenn sie in den Himmel blickte, wusste sie, dass die Sterne auf sie zählten – und dass sie bereit war, ihnen jederzeit wieder zu helfen.

Ende